

15. Jh.s etwas modifiziert, indem er darauf hinweist, dass auch die untersuchten Fürsten sich gelegentlich, wenn es die Handlungsspielräume erlaubten, „selbständig regen“ konnten (S. 357). Zuvor waren regionale Partner wichtiger gewesen – unter diesen auch die Könige von Dänemark und Polen, die unter diesem Blickwinkel als „überregionale Referenzsysteme“ vielleicht ein eigenes Kapitel verdient hätten. Weiterhin mag man kritisch sehen, dass A., obwohl er in der Einleitung die Auswahl der vier Fürstentümer durch ihre ähnlichen Raumbezüge und das sich daraus ergebende Vergleichsmoment rechtfertigt, einen wirklichen Vergleich der individuellen Handlungsspielräume dieser Fürstentümer untereinander nicht vornimmt. Die Beantwortung der Frage jedenfalls, warum zwei der betrachteten Fürstentümer (Rügen und Werle), eingekeilt zwischen Dänemark, Polen, Sachsen und Brandenburg, auf der Strecke blieben, die zwei anderen (Mecklenburg und Pommern) sich hingegen behaupten und steigern konnten, wäre gerade auch bezüglich der Handlungsspielräume wichtig gewesen. Es mag allerdings sein, dass dieser Anspruch für einen Bearbeitungszeitraum von 400 Jahren zu hoch gegriffen und unrealistisch ist. Der Wert der Arbeit, die sehr quellennah geschrieben ist, auf sehr viel Archivmaterial zurückgreift und zahlreiche Tabellen und Karten (zu Raumverhältnissen, Bündnissen, der Heiratspolitik) enthält, wird dadurch kaum gemindert. Auf beispielhafte Weise werden hier landesgeschichtliche Beobachtungen mit überregionalen Bezügen kombiniert.

Warszawa

Grischa Vercamer

Ecclesiae ornatae. Kirchengeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit zwischen Denkmalwert und Funktionalität. Hrsg. von Gerhard Eimer, Ernst Gierlich und Matthias Müller. (Kunsthistorische Arbeiten der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bd. 6.) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 2009. 383 S., 231 s/w-Abbildungen, 24 Farbtafeln. ISBN 978-3-88557-226-8. (€ 19,80.)

Der Sammelband beinhaltet 17 Beiträge der 5. Fachtagung zum Backsteinbau in den Ostseeregionen, die 2005 in Greifswald stattfand. Sie untersuchen Ausstattung in Pfarr- wie Konventskirchen vornehmlich des südlichen Ostseeraumes. Der zeitliche Schwerpunkt liegt im Spätmittelalter; nur wenige Beiträge beschäftigen sich mit barocker Ausstattung. Die davon abgesehen thematisch breitgefächerten Aufsätze befassen sich methodisch mehrheitlich mit Fragen der Funktion von Kirchengeschichte des Untersuchungsgebietes. Der Band folgt damit dem Bemühen aktueller Forschung zur Sakralausstattung, Einzelobjekte als Elemente eines Ausstattungsembles und in Bezug zur Architektur zu verstehen, die darüber hinaus durch Auftraggeberintentionen, Funktion und Rezeption an den sich allerdings wandelnden historischen Kontext gebunden sind. Der im Titel aufgenommene Denkmalwert ist dagegen nur am Rande einzelner Aufsätze behandelt.

Auf eine kurze Einleitung von Matthias Müller folgen die eigentlichen Beiträge, die den Gruppen „Ausstattung, Liturgie und Raumbildung“, „Bildwerk, Raum und Funktion“, „Tradition und Erneuerung“, „Heiligtum, Bild und Symbol“ sowie „Forschungsperspektiven“ zugeordnet wurden. Ausstattungsembles behandeln die Beiträge von Liliana Krantz-Domasłowska über die Franziskanerkirche zu Thorn (Toruń) und von Sabine-M. Weitzel zur Ausstattung von St. Nikolai in Stralsund. Weitzel rekonstruiert anhand der außerordentlich umfangreich erhaltenen Ausstattung den mittelalterlichen Kirchenraum von St. Nikolai als mehrteilige Raumstruktur, die durch die Nutzung der Ausstattung im Festkalender und durch deren Inanspruchnahme für die Erfordernisse ihrer Stifter vor allem funktional gegliedert war. Eine Untersuchung zu Bildprogramm und Wandelbarkeit der Altäre erweist die gegenseitige Durchdringung der einzelnen Funktionsbereiche. Es gelingt der Nachweis, dass der Begriff „Ratskirche“ diesem Handlungsraum nicht gerecht wird, wurde er doch von verschiedenen Gruppen für ihre religiösen wie auch politisch-sozialen Anliegen in Anspruch genommen. Romuald Kaczmarek und Jacek Witkowski zeichnen die Ausstattungsgeschichte der Hedwigkapelle in der Zisterzienserinnenkirche zu Trebnitz (Trzebnica) vom 13. Jh. bis in die frühe Neuzeit nach.

Durch diesen erweiterten zeitlichen Horizont können sie zeigen, dass die stete Umgestaltung und Erweiterung der Kapelle durch die sich wandelnde Verehrung der Heiligen und die sich verändernden Intentionen und Bedürfnisse vor allem der zahlreichen Pilger und Nonnen bedingt war, die die Kapelle nutzten. Mit Denkmalgruppen befassen sich die Aufsätze von Tadeusz Jurkowlaniec über mittelalterliche Grabmäler in Preußen, von Tobias Kunz über hochmittelalterliche schwedische Madonnen und von Ojars Sparitis zu den Symbolen an mittelalterlichen Kirchen des Baltikums. Kazimierz Pospieszny behandelt die Orte der Reliquienpräsentation in den Deutschordensburgen in Preußen. Traditionsbildend war hierbei die Marienburg, wo sich unter der Westempore der Kirche ein mit Schränken ausgestatteter Raum zur Aufbewahrung von Reliquien befand, deren Besichtigung alle fünf Jahre im Rahmen von Prozessionen möglich und mit einem Ablass ausgestattet war. Die Verortung der Reliquien im Westen der Kirche führt Pospieszny auf das sakrale Selbstverständnis der Kongregation als *militiae Christi* zurück. Entsprechend diesem Muster wurde auch in anderen Konventsburgen in Preußen jeweils im Westen ein Reliquien-Sanktuarium angelegt. Ein weitergehender Vergleich dieser Sanktuarien mit dem in der Marienburg dürfte lohnend sein.

Einzeldenkmäler behandeln die Beiträge von Kathrin Wagner zu Fragmenten eines Triptychons aus St. Marien in Rostock, von Axel Attula über Meditationstafeln der Zeit um 1520 aus dem Klarissenkloster in Ribnitz und von Monika Jakubek-Raczkowska über den Jakobsaltar der Danziger Marienkirche. Barbara Welzel referiert über Hans Memlings Jüngstes Gericht in Danzig (Gdańsk). Dieses Triptychon war von seinem Auftraggeber Angelo Tani für den Altar einer Kapelle in Florenz bestimmt, wurde jedoch auf dem Seeweg dorthin geraubt und von den Räufern an die Kapelle der Georgsbruderschaft in der Danziger Kirche St. Marien geschenkt. Welzel löst sich von stilgeschichtlichen Fragen und der Verortung des Triptychons an seinem ursprünglich intendierten Aufstellungsort. Erstmals untersucht sie den Kontext des Werkes in Danzig und weist nach, wie die neuen Besitzer das geraubte Kunstwerk für ihre eigenen memorialen Bemühungen einsetzten, indem sie ihre Schenkung an die Kooperation mit der Verpflichtung zu Gebetsgedenken und Fürbitte für das eigene Seelenheil verbunden haben. Auch die Georgsbruderschaft instrumentalisierte das Triptychon für ihre eigenen Belange, dessen Kostbarkeit beispielsweise zur Repräsentation der exklusiven Bruderschaft beitrug. Der Beitrag von Juliane von Fircks zur Grabfigur Margarethes von Dänemark in Doberan kombiniert eine klassisch stilgeschichtlich-chronologische Herangehensweise mit der historischen Kontextualisierung und kann so die Zugehörigkeit der Grabfigur zur ambitionierten Neuausstattung der Klosterkirche in der Zeit um 1300 zusammen mit Hochaltarretabel und Kelchschrank nachweisen. Die durch seine besondere Positionierung womöglich in der Vierung und die Gestaltung als Tumbengrabmal zum Ausdruck kommende außerordentliche Ehrung der dänischen Königin interpretiert von Fircks als Gunsterweis der Doberaner Zisterzienser und der Stifterfamilie, der Mecklenburger Fürsten, an die Dänen als neue Landesherrn.

Mehrere Beiträge beschäftigen sich mit der Wiederverwendung älterer Ausstattung; so die Aufsätze von Detlef Witt zu Kirchenausstattungen des Barock im nördlichen Vorpommern, von Grazyna Jurkowlaniec über mittelalterliche Bildwerke in preußischen Kirchen des 16. bis 18. Jh.s und von Peter Knüvener über die Ausstattung in Kirchenneubauten des 15. Jh.s in Stendal. Knüvener weist nach, dass die Wiederverwendung älterer Ausstattung in Stendal ein gängiges Schema bildete, worauf auch bauliche Veränderungen und gar Kirchenneubauten des Spätmittelalters Rücksicht nahmen. Hintergrund für diese offensichtliche Betonung der eigenen Vergangenheit dürfte der als Konkurrenz und Bedrohung empfundene Aufstieg der deutlich weniger traditionsreichen Residenzstadt Berlin gewesen sein. Der Aufsatz von Burkhard Kunkel referiert das Schicksal vorreformatorischer Ausstattung in evangelischen Kirchen Pommerns. Insbesondere untersucht Kunkel die Umgestaltung von Altarretabeln, die er auf das 1535 formulierte Postulat einer katechetisch-erzieherischen Funktion des Gottesdienstes zurückführt, wonach das Altar-

bild als Illustration des Evangeliums zu verändern war. Die Eingriffe in die bestehende Substanz reichten von der schriftlichen Erläuterung unpassender Elemente über Abdecken bis hin zu deren Entfernung. Der Sammelband schließt mit dem als Projektskizze gestalteten Beitrag von Christofer Herrmann und Ruth Slenczka über mittelalterliche Ausmalungen in Pfarrkirchen, die als Quellen zur Mentalitäts- und Frömmigkeitsgeschichte des Mittelalters durch ihre systematische Erfassung und Auswertung erschlossen werden sollen.

Dem Charakter eines Tagungsbandes entsprechen die nicht immer überzeugende Themengruppierung der Publikationsbeiträge, vereinzelte redaktionelle Schwächen und die nicht immer überzeugende Bebilderung. Dies mindert jedoch in keiner Weise den Informationsgehalt des Bandes, dem insofern eine zahlreiche, interessierte Leserschaft zu wünschen ist.

Eschweiler

Vera Henkelmann

Karl-Erik Frandsen: The Last Plague in the Baltic Region. 1709-1713. Museum Tusulanum Press. Copenhagen 2009. 537 S., Abb., Tab., Kt. ISBN 978-87-635-0770-7. (€ 64,99.)

Die historische Pest ist ein Phänomen, das in Europa vom späten Mittelalter bis in das frühe 18. Jh. in immer wiederkehrenden Seuchenzügen auftrat und innerhalb kurzer Zeit große Gebiete erfasste. „Pest“ ist dabei als ein zeitgenössischer Sammelbegriff für verschiedene Krankheiten anzusehen, denn erst nach der Entdeckung des Erregers *Yersinia pestis* 1894 konnte die Pest eindeutig diagnostiziert werden. Der letzte große Seuchenzug, der noch einmal enorme Bevölkerungsverluste zur Folge hatte, erreichte Nord- und Mitteleuropa zu Beginn des 18. Jh.s. Dabei war der Ostseeraum eine der am stärksten betroffenen Regionen. In den großen Städten an der Ostsee wie Kopenhagen, Stockholm, Danzig, Königsberg, Riga und Reval (Tallinn) starben zwischen einem und drei Viertel der Einwohner, aber auch in den Kleinstädten und auf dem Land waren die Mortalitätsraten sehr hoch. Die schnelle Ausbreitung dieser letzten Pestwelle im Ostseeraum ist auf die vielfältigen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen, in denen die Ostseeanrainer zueinander standen, zurückzuführen. Die Mobilität von Menschen und Waren, die vor allem die Handelskontakte und der Große Nordische Krieg (1700-1721) mit sich brachten, machten Landesgrenzen zunächst durchlässig, so dass sich die in Polen ausgebrochene Epidemie innerhalb weniger Jahre von 1709 bis 1713 nach Norden, Westen und Osten ausbreiten konnte.

Der Seuchenzug der Jahre 1709 bis 1713 ist auf lokaler und regionaler Ebene in zahlreichen Einzeluntersuchungen aufgearbeitet worden. Was bisher fehlte, war ein Gesamtüberblick, der die räumlich begrenzten Untersuchungen in größere Zusammenhänge einordnet. Diese Lücke schließt die voluminöse Arbeit von Karl-Erik Frandsen auf sehr gelungene Weise. Der an der Universität Kopenhagen lehrende Historiker hat dazu vor allem die vielfältige (und vielsprachige) Literatur aus dem gesamten Ostseeraum zusammengetragen und ausgewertet. Da sich die an der Geschichte der Pest interessierten Forscherinnen und Forscher in der Vergangenheit vorrangig mit Fragen der Sterblichkeit, der sozialen Ungleichheit vor dem Tod, den Maßnahmen der Obrigkeit und den Behandlungsformen der Heilkundigen beschäftigt haben – während etwa kultur- oder kommunikationshistorische Untersuchungen bisher Ausnahmen darstellen –, stehen auch in F.s Arbeit sozial- und medizinhistorische Fragestellungen fast zwangsläufig im Mittelpunkt. Allerdings besteht die Studie keineswegs ausschließlich aus der Zusammenführung der gedruckt vorliegenden internationalen Forschungsergebnisse. Im Gegenteil: Den weitaus größten Raum nimmt eine detaillierte, quellengesättigte Untersuchung der Verhältnisse in Kopenhagen und Helsingör ein. Hier präsentiert F. die Ergebnisse seiner langjährigen Forschung, die sich vor allem auf die einschlägigen Bestände des dänischen Reichsarchivs, des Stadtarchivs Kopenhagen sowie des Landesarchivs Seeland stützt. In beeindruckender Dichte